



GENDER
OPEN
REPOSITORY

Repository für die Geschlechterforschung

Feminismus

Hark, Sabine

2011

<https://doi.org/10.25595/381>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hark, Sabine: *Feminismus*, in: Heuer, Wolfgang; Heiter, Bernd; Rosenmüller, Stefanie (Hrsg.): *Arendt-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung* (Stuttgart: J.B. Metzler, 2011), 360-364. DOI: <https://doi.org/10.25595/381>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>



www.genderopen.de

Herausgegeben von
Wolfgang Heuer,
Bernd Heiter und
Stefanie Rosenmüller

Arendt- Handbuch

Leben – Werk – Wirkung

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Die Herausgeber

Wolfgang Heuer, PD, Dr., ist Dozent am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der FU Berlin und verantwortlicher Redakteur von HannahArendt.net.

Bernd Heiter, M.A., Studium der Philosophie, Soziologie und Germanistik, Lehrbeauftragter am Otto-Suhr-Institut für politische Wissenschaften der FU Berlin.

Stefanie Rosenmüller, Dr., Studium der Philosophie und der Rechtswissenschaften, lehrt Philosophie und Politische Theorie am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft und am Institut für Philosophie der FU Berlin sowie am Institut für Sozialwissenschaft der Universität Hildesheim; Promotion zum Gemeinsinn im richterlichen Urteil bei Hannah Arendt; Redakteurin bei HannahArendt.net.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-476-02255-4

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2011 J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart

www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Einbandgestaltung: Willy Löffelhardt/Melanie Frasch unter Verwendung eines Fotos von Hannah Arendt, Courtesy of the Hannah Arendt Bluecher Literary Trust
Satz: typopoint GbR, Ostfildern
Druck und Bindung: Kösel GmbH, Krugzell
www.koeselbuch.de
Printed in Germany
Dezember 2011

Verlag J. B. Metzler Stuttgart · Weimar

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	VII	7. Die Krisen der Republik	114
I. Leben	1	7.1 <i>Macht und Gewalt/On Violence</i>	114
		7.2 »Civil Disobedience«/ »Ziviler Ungehorsam«	117
		7.3 »Lying in Politics«/ »Die Lüge in der Politik«	122
II. Werke und Werkgruppen	11	8. Das Spätwerk	124
Einleitung	11	8.1 <i>The Life of the Mind/ Vom Leben des Geistes</i>	124
1. Frühe Schriften: <i>Der Liebesbegriff bei Augustin</i>	20	8.2 <i>Das Urteilen</i>	132
2. Jüdische Existenzen	23	9. <i>Denktagebuch</i>	137
2.1 <i>Rahel Varnhagen</i>	23	10. Briefwechsel	144
2.2 <i>Sechs Essays/ Die verborgene Tradition</i>	25	10.1 Heinrich Blücher	144
3. Europa, Palästina und Amerika	28	10.2 Kurt Blumenfeld	148
4. Erscheinungsformen des Totalitarismus	35	10.3 Hermann Broch	151
4.1 <i>The Origins of Totalitarianism/ Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft</i>	35	10.4 Martin Heidegger	154
4.2 Aufsätze zum Totalitarismus	42	10.5 Karl Jaspers	159
5. Denkwege einer Politischen Theorie	44	10.6 Uwe Johnson	165
5.1 »Karl Marx and the Tradition of Western Political Thought«	44	10.7 Alfred Kazin	168
5.2 »Philosophy and Politics: The Problem of Action and Thought After the French Revolution«	50	10.8 Mary McCarthy	170
5.3 <i>Fragwürdige Traditionsbestände</i>	53	10.9 Gershom Scholem	173
5.4 <i>Was ist Politik?</i>	58	10.10 Veröffentlichte kleinere Briefwechsel	177
5.5 <i>The Human Condition/Vita activa oder Vom tätigen Leben</i>	61	III. Konstellationen	183
5.6 <i>Between Past and Future/ Zwischen Vergangenheit und Zukunft</i>	70	1. Referenzautoren	183
5.7 <i>On Revolution/ Über die Revolution</i>	84	1.1 Antike Autoren	183
6. Politik und Verantwortung	92	1.2 Sokrates/Platon	185
6.1 <i>Eichmann in Jerusalem</i>	92	1.3 Aristoteles	189
6.2 »Some Questions of Moral Philosophy«/»Über das Böse	99	1.4 Cicero	194
6.3 <i>Men in Dark Times/ Menschen in finsternen Zeiten</i>	102	1.5 Augustinus	196
		1.6 Niccolò Machiavelli	198
		1.7 Thomas Hobbes	200
		1.8 Charles de Montesquieu	202
		1.9 Jean-Jacques Rousseau	204
		1.10 Immanuel Kant	206
		1.11 Edmund Burke	211
		1.12 Die <i>Federalists</i>	213
		1.13 G. W. F. Hegel	216
		1.14 Alexis de Tocqueville	221
		1.15 Karl Marx	223
		1.16 Friedrich Nietzsche	228
		1.17 Rosa Luxemburg	233

1.18	Rainer Maria Rilke	236	33.	Revolution	315
1.19	Franz Kafka	238	34.	Schuld	316
2.	Zeitgenössische Bezüge: Verflechtungen und Differenzen.	242	35.	Souveränität	317
2.1	Karl Jaspers.	242	36.	Totalitarismus	319
2.2	Hermann Broch	247	37.	Tradition	320
2.3	Martin Heidegger	248	38.	Tugend	322
2.4	Walter Benjamin	254	39.	Urteilen/Einbildungskraft	323
2.5	Bertolt Brecht	256	40.	Verantwortung.	325
2.6	Heinrich Blücher	260	41.	Versprechen	327
			42.	Verstehen	328
			43.	Verzeihen.	330
			44.	Wahrheit/Meinung/Lüge	331
			45.	Welt/Weltentfremdung	333
			46.	Wollen	335
			47.	Zionismus	336
			48.	Ziviler Ungehorsam.	337
IV.	Begriffe und Konzepte	263	V.	Rezeptionsdiskurse	341
1.	Das Agonale	263	1.	Agonalität	341
2.	Antisemitismus	264	2.	Demokratie und das Politische.	347
3.	Arbeiten/Herstellen/Handeln	265	3.	Dichtung/Narrativität.	352
4.	Assimilation	268	4.	Exklusion.	357
5.	Autorität	269	5.	Feminismus	360
6.	Das Böse	270	6.	Globalisierung.	365
7.	Bürokratie	272	7.	Israel-Palästina-Konflikt	368
8.	<i>Condition humaine</i>	273	8.	Jüdische Frage	371
9.	Denken	274	9.	Menschenrechte	374
10.	Flüchtlinge/Minderheiten/ Staatenlose	276	10.	Republikanismus	377
11.	Freiheit	278	11.	Totalitarismus	382
12.	Freundschaft	279			
13.	Geschichte	280	VI.	Anhang	387
14.	Gesellschaft	282	1.	Zeittafel.	387
15.	Gewissen/Moral	284	2.	Bibliographie.	388
16.	Ideologie	286	2.1	Primärliteratur	388
17.	Kultur	287	2.2	Siglen	394
18.	Lager	288	2.3	Sekundärliteratur	395
19.	Leben/Natur	289	2.4	Ton- und Filmdokumente	398
20.	Liebe	292	3.	Archive und Forschungsinstitute	400
21.	Macht/Gewalt/Herrschaft	294	4.	Autorinnen und Autoren	402
22.	Menschenrechte	298	5.	Personenregister.	404
23.	Natalität/Anfangen	299			
24.	Neuzeit/Moderne	300			
25.	Öffentlichkeit/Privatheit	302			
26.	Paria/Parvenu	304			
27.	Person	305			
28.	Pluralität	306			
29.	Politik	307			
30.	Politischer Raum/»Zwischen«	309			
31.	Religion	312			
32.	Republik/Nation	313			

5. Feminismus

Arendt und die ›Frauenfrage‹

Hannah Arendt stand der Frauenbewegung und dem Feminismus zurückhaltend, wenn nicht gar ablehnend gegenüber. Sie war, schreibt ihre Biographin Elisabeth Young-Bruehl, »skeptisch in der Frage, ob Frauen politische Führungsrollen spielen sollten, und sie opponierte standhaft gegen die sozialen Dimensionen der Frauenbewegung« (Young-Bruehl 1986, 336). In der Tat galt Arendt die ›Frauenfrage‹ *sui generis* als nicht politisch, ja mehr noch als Frage, deren Politisierung das Politische bzw. die politische Sphäre existentiell gefährden würde. Geschuldet ist diese Haltung zum einen ihrem Verständnis der feministischen Anliegen strikt als Frage sozialer Gleichheit und nicht politischer Gerechtigkeit. Zum anderen resultierte sie aus Arendts ambivalenter Sicht auf die Position der Frauen, die sie – vor dem Hintergrund ihrer strengen, theoriestrategisch aber notwendigen Trennung von privat/öffentlich – aufgrund der ihnen zugeschriebenen Tätigkeiten und Funktionen, die mit den »Lebensnotwendigkeiten« (VA 70) verbunden seien, mindestens implizit im Privaten verortete. Ihr »phänomenologischer Essentialismus«, so resümiert die Philosophin Seyla Benhabib (1994, 284), d. h. die Überzeugung, dass »jeder Typ von menschlicher Tätigkeit den ihm zugehörigen Ort in der Welt hat und daß dieser Ort der einzig angemessene Ort ist, in dem sich diese Art von Tätigkeit wahrhaft entfalten kann« (ebd.), lege nahe, dass Arendt »die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und jene biologischen Voraussetzungen ontologisiert, die im bisherigen Verlauf der Geschichte Frauen allein auf den Haushalt und die Reproduktionssphäre beschränkt haben« (ebd., 272).

Diesen geschlechtsgebundenen Bedeutungshintergrund in Arendts Werk rekonstruiert auch die Politikwissenschaftlerin Mary Dietz (1990; 1995). Obwohl Arendt in ihrer dreiteiligen Typologie der menschlichen Tätigkeiten in *Vita activa oder Vom tätigen Leben* (s. Kap. II.5.5), Arbeit, Herstellen, Handeln, diese selbst nicht direkt mit geschlechtlicher Arbeitsteilung in Verbindung brachte, kann Dietz zeigen, dass es zwar weniger die Dichotomie privat/öffentlich ist, die Arendt geschlechtlich auflädt, dafür allerdings Arendts Beschreibungen der mit dieser Unterscheidung mittelbar verknüpften Tätigkeiten des Arbeitens (*animal laborans*) und des Herstellens (*homo faber*) – Tätigkeiten, die sie im Privaten

bzw. Sozialen verortet – einen deutlich bipolar organisierten, vergeschlechtlichten Subtext aufweisen.

Es ist Arendts »melancholischer Modernismus« (Benhabib 1998), ihre letztlich pessimistische Analyse des Verlusts des öffentlich-politischen Raumes dadurch, dass das wenigstens implizit als weibliche Sphäre verstandene »Innere des Haushalts mit den ihm zugehörigen Tätigkeiten, Sorgen und Organisationsformen aus dem Dunkel des Hauses in das volle Licht des öffentlich politischen Bereichs trat« (VA 38), sich das (vergeschlechtlichte) Soziale also als gleichsam veröffentlichtes Privates zwischen das Private und Politische schob, der nicht nur erklärt, warum Arendt die aus ihrer Sicht durch diesen »Sieg des Sozialen« gefährdete Grenze zwischen öffentlich und privat so vehement verteidigte. Verständlich wird dadurch vor allem, warum es für Arendt nahezu unmöglich war, die für sie ausschließlich im Zeichen der Gleichheit stehenden feministischen Bestrebungen, das Politische im Privaten freizulegen, anders denn als Kolonisierung bzw. Zerstörung des Politischen zu sehen.

Insofern Arendt allerdings die feministischen Kämpfe ausschließlich als Kämpfe um Gleichheit interpretiert – und diese damit letztlich jenen Kräften zurechnet, die mit verantwortlich sind für die in ihren Augen in der modernen Gesellschaft stark ausgeprägten, normalisierenden Tendenzen des »Gleichmachen[s]« (VA 42) –, verkennt sie, dass das zentrale Dilemma des Feminismus, das Verhältnis von Gleichheit und Differenz, womöglich der Demokratie selbst eigen ist. Denn jener entzündet sich zwar an den Erklärungen zur politischen Gleichheit, wirft darin aber sogleich die Widersprüche dieser Kategorie selbst auf, da er gezwungen ist, im Namen der Gleichheit Differenz zu thematisieren. Diese hatte indes die Moderne aus dem politischen Raum getilgt und ins Private abgedrängt. Indem Feminismus, mit anderen Worten, die Differenz jener privatistischen Sphäre entzieht, in welche die Moderne sie verwiesen hat, und ihr eine politische Bedeutung verleiht, interpretiert er für die Demokratie deren wesentliches Dilemma, dass nämlich Differenz für sie »ungedacht oder undenkbar ist« (Dini 2007, 12), es sei denn in der Form von Diskriminierung bzw. als vorgeblich irreduzierbarer natürlicher Unterschied.

Von der ›Frauen-Frage‹ in Arendt zur ›Arendt-Frage im Feminismus‹

Im Lichte der gegenüber dem Feminismus skeptischen, ja nahezu ablehnenden Haltung Arendts so-

wie der deutlichen feministischen Kritiken an ihren zentralen theoretischen Konstrukten wäre es kaum verwunderlich, hätte ihr Denken seitens der feministischen Theorie keinerlei Beachtung gefunden. Und in der Tat war Hannah Arendt zu ihren Lebzeiten für Feministinnen auch kaum von Interesse (Markus 1987). Erst ab den späten 1970er Jahren – zunächst in den USA, mit deutlicher Verzögerung dann auch im deutschsprachigen Raum – begannen Feministinnen, sich mit ihrem Werk auseinanderzusetzen. Insgesamt konzentrierten sich die feministischen Auseinandersetzungen hierbei auf jene Problematik, die für das feministische Denken so zentral und die bei Arendt aus feministischer Sicht so problematisch gelöst ist: das Verhältnis von privat/öffentlich. Es ist indes gerade diese Dichotomie, die den Feminismus von den ersten Kämpfen um politische und soziale Rechte bis zum Slogan der 1970er Jahre »das Persönliche ist politisch«, vom Anspruch auf Entpönlisierung einerseits (z. B. § 218) und Verrechtlichung andererseits (z. B. strafrechtliche Verfolgung von häuslicher Gewalt) jener mit dem eigenen Leben, der Reproduktion und dem Körper verbundenen Fragen bis hin zur Reformulierung von *citizenship* im Zeichen von Differenz und Heterogenität um- und antreibt, die schließlich feministische Theoretikerinnen doch den Dialog mit Arendts Denken suchen lässt.

Dabei könnten die feministischen Positionen und Bewertungen von Arendt unterschiedlicher kaum sein. Während einige, wie Adrienne Rich (1979), Mary O'Brien (1981), Hanna Pitkin (1981) oder Wendy Brown (1988), Arendt in einer ersten Welle der Rezeption vorwarfen, »wie ein Mann zu denken« und die Welt der Öffentlichkeit als männlich-heroische Welt großer Taten zu glorifizieren, rezipierten andere feministische Theoretikerinnen, wie Jean Bethke Elshtain (1986), Sara Ruddick (1989) oder Andrea Günter (2000; 2001), sie aufgrund ihrer starken Akzentuierung des Begriffs der Natalität als Vorläuferin eines gynozentrischen feministischen Denkens.

Dominierten in dieser ersten Phase feministischer Arendt-Lektüren mithin Rezeptionsweisen, die als die ›Frauen-Frage in Arendt‹ gekennzeichnet werden kann – also wo und wie tauchen Frauen in ihrem Denken auf, welche Rollen, Verantwortlichkeiten und welcher Wert wird ihren besonderen Qualitäten, Sphären, Aktivitäten oder Standpunkten beigemessen –, rückte schon ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre und verstärkt in den 1990er Jahren eine Perspektive in den Vordergrund, die als die ›Arendt-Frage im Feminismus‹ bezeichnet werden

kann. Jetzt geht es vermehrt darum, herauszuarbeiten, was Arendt dem feministischen Denken anzubieten hat und wie die Rezeption von Arendt das feministische Denken verändern kann. Für die feministische politische Theorie etwa wird Arendts Macht-Begriff bedeutsam. So argumentiert Nancy Hartsock (1985), Arendts Werk weise wesentliche begriffliche Affinitäten mit einigen Strömungen des zeitgenössischen feministischen Denkens auf und könne diese daher instruktiv bereichern. Dies gelte insbesondere für Arendts Reformulierung von Macht als Form des kooperativen Handelns, als eine Potenz zwischen Menschen, die im Handeln realisiert wird. Andere feministische Theoretikerinnen, insbesondere Christina Thürmer-Rohr (1997; 2001), schließen an Arendts Unterfangen an, das Politische im Modell der Freundschaft – auch zur und mit der Welt – zu denken. Im Mittelpunkt stehen hier besonders der Begriff des Dialogs sowie der Konnex von Pluralität und Weltbezug. Thürmer-Rohr wendet sich damit gegen ein auch im Feminismus präsentenes Denken des Politischen in familialen, letztlich von der Welt abgewandten, Metaphern (z. B. Schwesterlichkeit) der Gleichartigkeit – ein Erbe der bürgerlichen Revolutionen des 18. Jahrhunderts, die politische Rechte auf der Idee der *naturgegebenen* Gleichheit der Menschen gründeten.

Arendt konnte seitens der feministischen Theorie allerdings erst produktiv rezipiert werden, nachdem der Feminismus das Private erfolgreich als politisches Feld rekonstruiert hatte und damit auch die Unterscheidung privat/öffentlich erneut befragt werden konnte (Benhabib 1994; Cohen 1994; Rössler 2001); zudem erst, als die Vorstellung, Feminismus brauche politisch eine starke, einheitliche, womöglich exklusive Vorstellung von »wir Frauen«, deutlich an Überzeugung verloren hatte (Blättler 2001). Erst durch diese reflexiven Revisionen im feministischen Denken waren die Weichen gestellt, um »mit Arendt gegen Arendt denken« zu können (Benhabib 1994).

Mit »Arendt gegen Arendt denken«

Es sind vor diesem Hintergrund im Wesentlichen zwei Themen, um die sich die kritischen feministischen Anschlüsse an Arendt gruppieren und die im Folgenden skizziert werden sollen: Zum einen jene Anstrengungen, die Unterscheidung privat/öffentlich neu zu denken – hier ist besonders Seyla Benhabib zu nennen. Zum anderen die im Zeichen von Heterogenität, Pluralität und nicht-identischer Dif-

ferenz stehenden Problematisierungen identitätspolitischer Fundierungen im feministischen Denken sowie die damit verbundenen Bestrebungen, politische Identität im Modell der Performativität zu denken – Überlegungen, für die paradigmatisch Bonnie Honig steht. Aus unterschiedlichen, ja diametralen Gründen ist für beide Unternehmungen besonders Arendts Konzept des Agonalen von Belang. Geprägt wurde dieser Terminus zunächst durch Seyla Benhabib (1991; 1994; 1995). Diese macht zwei aus ihrer Sicht widerstreitende Konzeptionen in Arendts Entwurf des öffentlichen Raums aus: Die eine, in ihren Augen feministisch und demokratietheoretisch anschlussfähige Konzeption nennt Benhabib diskursiver bzw. assoziativer oder prozessualer Raum, die andere, aus ihrer Sicht eher problematische, weil zu sehr mit antidemokratischen Vorstellungen von heroischer, exklusiver und elitärer Maskulinität sowie theatralischen, nicht-dialogischen Aspekten verknüpft, agonistischer bzw. dramaturgischer Raum.

Indes ist es gerade dieser von Benhabib stark problematisierte und letztlich von ihr für demokratieuntauglich befundene Begriff des Agonalen, der in der Folge im Kontext poststrukturalistischer und dekonstruktivistischer Versuche, mit Arendt gegen Arendt das Politische neu zu denken, zentral wird (Honig 1994; 1995; Hark 1999; 2001; Pulkkinen 2001); jene Theorieprojekte also, die sich deutlich als anti-essentialistische und post-metaphysische Projekte verstehen. In diesem Denken spielt in Verbindung mit dem Begriff des Agonalen der spätestens mit Judith Butler (1991) in der feministischen Theorie prominent gewordene und aus der Sprechaktheorie (Austin 1972) kommende Begriff der Performativität die wesentliche Rolle.

Seyla Benhabib: Privat/Öffentlich neu denken

Für die im kritischen Anschluss an Arendt formulierten feministischen Revisionen der Unterscheidung privat/öffentlich steht besonders Seyla Benhabib. Eingebettet ist ihre Konzeption dieser Unterscheidung in den Kontext der Entwicklung einer auf feministische Fragen antwortenden, diskursethisch orientierten, deliberativen Demokratietheorie, die starke Affinitäten mit Habermas' Diskursethik (1991; 1992) aufweist.

Benhabibs Ausgangspunkt ist zunächst die Kritik an Arendts starrer, die feministischen Anliegen auf den ersten Blick ausschließender Trennung von privat/öffentlich. Weder sei die Abgrenzung über den

Typ der Tätigkeit, nämlich Handeln im Unterschied zu Herstellen oder Arbeit, noch über den substantiellen Gehalt des öffentlichen Dialogs sinnvoll. Beides führe zu einer Einengung des öffentlichen Raums, die mit Arendts Assoziationsmodell letztlich unvereinbar sei, da selbst in ihrer Argumentation das kollektive Handeln »im Verein« zur Folge haben wird, dass immer wieder neue Themen auf der öffentlichen Agenda erscheinen.

Benhabib akzentuiert daher gegen Arendt deren Unterscheidung von privat/öffentlich in Richtung eines *dialogischen* und *prozeduralen* Modells. Sie deutet den »diskursiven Raum« dafür metaphorisch, d. h. als Raum, der immer dann und dort entsteht, wo »im Verein« gehandelt wird. Es handelt sich mithin nicht zwingend um einen Raum im institutionellen oder topographischen Sinn; was »die Handlung im Verein« vielmehr zu einer öffentlich-politischen Angelegenheit werden lässt, ist die durch Sprache und Überredung koordinierte Präsenz der gemeinsamen Handlung. Wichtig ist für Benhabib folglich nicht so sehr, was verhandelt wird, als vielmehr die *Art und Weise*, wie der Diskurs stattfindet. Denn entscheidend ist »die reflexive Thematisierung von Streitfragen durch alle jene, die von deren absehbaren Konsequenzen betroffen sind, und die Anerkennung ihres Rechts, so zu handeln« (Benhabib 1994, 285), nicht, worüber gesprochen wird.

Benhabib revidiert allerdings nicht nur Arendts Modell, um es feministisch anschlussfähig zu machen; sie wendet sich mit Arendt auch gegen das feministische Denken. Denn vielleicht beruhe ja »nicht Arendts Denken, sondern der Feminismus selbst auf einem kategorialen Fehler«, da er wenigstens implizit davon ausgegangen sei, dass alles Private politisch sei. Die Anstrengungen, das Private zu »politisieren«, so Benhabibs Argument, führt dann womöglich nicht zu Emanzipation, sondern zur »Beseitigung der letzten Spuren menschlicher Freiheit in der modernen Welt« (ebd., 273). Hier hat Benhabib jene Tendenzen feministischer Politik im Blick, die womöglich allzu schnell bürokratisch-rechtliche Lösungen für die feministischen Anliegen akzeptierten, was zur Folge hatte, dass dann jene Bürokratien häufig die öffentliche Debatte zu diesen Fragen dominierten. Feministinnen, schlussfolgert Benhabib, brauchen deshalb ein kritisches Modell des öffentlichen Raums und des Diskurses, das es ermöglicht zu unterscheiden zwischen *Verrechtlichung* einerseits und *Veröffentlichung* andererseits im Sinne des Zugänglich-Machens für Debatte, Reflexion, Handeln und moralisch-politische Veränderung.

Allerdings muss Benhabib um der Profilierung von Arendts Begriff des Öffentlichen als prozedurales Diskursmodell willen die agonalen, ereignishafte und performativen Dimensionen in Arendts Denken preisgeben. Sie ordnet Agonalität strikt der griechischen Erfahrung der Politik zu, die den Raum der *pólis* als eigenständigen und unabhängigen, zweckfreien (also auch nicht zwingend notwendigen) Bereich betrachtete. Die agonistische Variante des öffentlichen Raums sei deshalb der modernen Erfahrung der Politik, in der die öffentliche Sphäre prinzipiell aufgeschlossen ist, nicht angemessen. Doch da Benhabib die agonistischen Dimensionen in Arendts Begriff des Politischen nicht anders als im Kontext der griechischen *pólis* zu sehen vermag, verschwindet nicht nur der theatralisch-darstellende, ja auch kämpferische (agonale) und hervorbringende (performative), ereignishafte Aspekt des Arendtschen Begriffs politischen Handelns aus ihren Überlegungen, es entgeht ihr auch, das gerade in diesen Dimensionen des Ereignishafte politische Widerstandsfähigkeit begründet ist.

Bonnie Honig: Agonale Politik der Performativität

An diese agonalen, performativen und ereignishafte Aspekte des Arendtschen Modells knüpfen nun jene Denkbewegungen an, die darauf zielen, mit Arendt die identitätspolitischen Fundierungen im Feminismus zu dekonstruieren. Eine, wenn nicht die wichtigste, Vertreterin dieser Richtung ist Bonnie Honig (s. Kap. V.1). Anders als Benhabib macht sie gerade den Begriff der Agonalität in Arendts Denken für eine nicht-essentialistisch strukturierte, von Heterogenität und Pluralität bestimmte Konzeption des Politischen, die auf dem Arendtschen Verständnis der Tätigkeit des Handelns als jener Tätigkeit, durch die etwas Neues entsteht, produktiv. Die komparative, vertikale Logik des Agonalen spielt in dieser Lesart Arendts keine Rolle. Agonalität ist für Honig denn auch weniger eine männlich grundierte »aggressiv eitle Praxis der Selbstdarstellung« (Honig 1994, 43), als eine Praxis der kämpferischen, streitbaren Konstruktion von Identität und Individualität, die im kritischen Widerstreit mit anderen entstehen. Es sei besonders diese »agonale Leidenschaft [sich, SH] zu unterscheiden, die Arendts Denken antreibt«, und die verstanden werden kann als »Ringens um Individuierung, für das Erscheinen eines distinkten Selbst« (Honig 1995, 159, Übersetzung SH), was für Honig Arendts Denken für feministische Kämpfe so

bedeutsam macht. Denn nicht nur hätte Arendt, so Honigs Argument, in der Nichtidentität, der Heterogenität und Diskontinuität politischer Gemeinschaften einerseits und dem Widerstand des Selbst gegen die normalisierenden Konstruktionen der (privaten) Subjektivität andererseits die einzige Chance gesehen, die Sphäre des Politischen als den Ort der Pluralität zu schützen, sie biete auch ein »Konzept des Handelns als Ereignis, als agonale Störung der normalen Abfolge der Dinge, als Ort des Widerstands gegen das Unwiderstehliche, als Herausforderung der normierenden Regeln« (Honig 1994, 58). Eine solche performative Politik, so Honigs Fazit, die nicht repräsentiert, *was wir sind*, sondern agonistisch generiert, *wer wir sind*, d. h. die kontinuierlich neue episodische Identitäten generiert, indem der Diskurs (notwendig) zitiert *und* verschoben wird, kann daher der Rahmen für die notwendige Dekonstruktion der Identitätslogik im Politischen sein.

Agonalität leistet dabei für Honig die Harmonisierung zweier grundlegender Anforderungen an eine reflektierte feministische Praxis: Zum einen die Pluralität und Differenz zur Geltung kommen zu lassen, ohne auf substanzhafte Identitäten rekurren zu müssen oder Homogenisierungen zwangsweise herbeizuführen, zum anderen jene, kollektives politisches Handeln, das sich als feministisches identifizieren lässt und Gegnerschaften im Kampf begründet, theoretisch begründen zu können. Agonalität des Feminismus steht also für zweierlei: Für die Legitimität des individuellen Strebens nach Nicht-Identität, nach Differenz und Abwehr von Homogenisierung, und für den berechtigten Willen zur energischen, konzentrierten und kollektiven Aktion, zur Überwindung etablierter Geschlechterkategorien und -verhältnisse.

Literatur

- Austin, John L.: *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart 1972 (engl. 1961).
- Benhabib, Seyla: »Modelle des öffentlichen Raums: Hannah Arendt, die liberale Tradition und Jürgen Habermas«. In: *Soziale Welt* 42,2 (1991), 147–165.
- : »Feministische Theorie und Hannah Arendts Begriff des öffentlichen Raums«. In: Margrit Brückner/Birgit Meyer (Hg.): *Die sichtbare Frau. Die Aneignung gesellschaftlicher Räume*. Freiburg i. Br. 1994, 270–299.
- : *Selbst im Kontext. Kommunikative Ethik im Spannungsfeld von Feminismus, Kommunitarismus und Postmoderne*. Frankfurt a. M. 1995.
- : *Die melancholische Denkerin der Moderne*. Hamburg 1998.
- Blättler, Sidonia: »Feministische Politik und Hannah Arendts Konzeption der Pluralität«. In: Kahlert/Lenz 2001, 77–105.

- Brown, Wendy: *Mannhood and Politics*. Totowa, N.J. 1988.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M. 1991.
- Cohen, Jean: »Das Öffentliche und das Private neu denken«. In: Margrit Brückner/Birgit Meyer (Hg.): *Die sichtbare Frau. Die Aneignung gesellschaftlicher Räume*. Freiburg 1994, 300–326.
- Dietz, Mary: »Hannah Arendt and Feminist Politics«. In: Mary Shanley/Carole Pateman (Hg.): *Feminist Interpretations and Political Theory*. London 1990, 232–253.
- : »Feminist Receptions of Hannah Arendt«. In: Bonnie Honig (Hg.): *Feminist Interpretations of Hannah Arendt*. University Park, PA 1995, 17–50.
- Dini, Tristina: »Ist das Persönliche (bio-)politisch? Demokratie, Biopolitik und Geschlechterdifferenz«. In: *Feministische Studien* 25, 1 (2007), 8–24.
- Elshtain, Jean Bethke: *Meditations on Modern Political Thought: Masculine/Feminine Themes from Luther to Arendt*. New York 1986.
- Günter, Andrea: *Die weibliche Seite der Politik. Ordnung der Seele, Gerechtigkeit der Welt*. Königstein, Ts. 2000.
- : »Die Welt zur Welt bringen. Das Symbolische, Politik und Gebürtigkeit bei Hannah Arendt, den DIOTIMA-Philosophinnen und den Frauen des Mailänder Frauenbuchladens«. In: Kahlert/Lenz 2001, 167–200.
- Habermas, Jürgen: *Erläuterungen zur Diskursethik*. Frankfurt a. M. 1991.
- : *Faktizität und Geltung*. Frankfurt a. M. 1992.
- Hark, Sabine: *Deviante Subjekte. Die paradoxe Politik der Identität*. Opladen 1999.
- : »Was wir zeigen, sind wir, nicht umgekehrt. Hannah Arendt und die Dekonstruktion von Identitätspolitik«. In: Kahlert/Lenz 2001, 77–105.
- Hartsock, Nancy: *Money, Sex, and Power. Towards a Feminist Historical Materialism*. Boston, MA 1985.
- Honig, Bonnie: »Agonaler Feminismus: Hannah Arendt und die Identitätspolitik«. In: Institut für Sozialforschung (Hg.): *Geschlechterverhältnisse und Politik*. Frankfurt a. M. 1994, 43–71.
- : »Toward an Agonistic Feminism: Hannah Arendt and the Politics of Identity«. In: Dies. (Hg.): *Feminist Interpretations of Hannah Arendt*. University Park, PA 1995, 135–166.
- Kahlert, Heike/Lenz, Claudia (Hg.): *Die Neubestimmung des Politischen. Denkbewegungen im Dialog mit Hannah Arendt*. Königstein, Ts. 2001.
- Markus, Maria: »The »Anti-Feminism« of Hannah Arendt«. In: *Thesis Eleven* 17 (1987), 76.
- O'Brien, Mary: *The Politics of Reproduction*. Boston 1981.
- Pitkin, Hanna: »Justice. On Relating Private and Public«. In: *Political Theory* 9/3 (1981), 327–352.
- Pulkkinen, Tuija: »Hannah Arendt zur Identität: Zwischen Moderne und Postmoderne«. In: Kahlert/Lenz 2001, 47–76.
- Rich, Adrienne: *On Lies, Secrets and Silence: Selected Prose 1966–1978*. New York 1979.
- Ruddick, Sara: *Maternal Thinking: Towards a Politics of Peace*. New York 1989.
- Rössler, Beate: *Der Wert des Privaten*. Frankfurt a. M. 2001.
- Thürmer-Rohr, Christina: »Die Anstößigkeit der Freiheit des Anfangens – Feministische Kritik – Feminismuskritik«. In: Daniel Ganzfried/Sebastian Hefti (Hg.): *Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus*. Hamburg 1997, 135–146.
- : »Anfreundung mit der Welt – jenseits des Brüderlichkeitsprinzips«. In: Kahlert/Lenz 2001, 136–166.
- Young-Bruehl, Elisabeth: *Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit*. Frankfurt a. M. 1986.

Sabine Hark